

Äh, irgendetwas stimmt da nicht!

Lena Schabus ist eine DJane der Digitalfotografie. Ihre Bildkompositionen lassen die Wirklichkeit ins Surreale wuchern

Um der Kunst der Lena Schabus nahe zu kommen, kann man unterschiedliche Zugänge wählen: Eine Möglichkeit wäre die lexikalische Methode. Um sodann das Werk der 1990 in Passau geborenen Künstlerin, die an der Universität in Regensburg Kunst in allen Varianten studiert hat und seit Jahren schon ein Atelier im Künstlerhaus Andreasstadel in Stadtmahof unterhält, als das einer „Bildcomposerin“ bezeichnen. Weil sie als Fotokünstlerin eben auf der Höhe unserer Zeit arbeitet. Und dabei die Möglichkeiten des Digitalen so formidabel und souverän nutzt, wie das der Stand der Technik heutzutage ermöglicht.

Viel schöner und gewinnbringender freilich ist es, dieses komplexe Werk poetisch in den Fokus zu nehmen. Und gleich mal darüber ins Grübeln zu geraten, mit welcher sprachlichen Metapher sich die Bildwelten der Lena Schabus am treffendsten beschreiben ließen? Welcher Hut drüber gestülpt werden kann und soll, um jene Artistik, die keinen kalt lässt, begrifflich einzufangen? Es ist tatsächlich so: Bei sämtlichen von eigener Hand arrangierten Feldversuchen klappt den Betrachtern nach ein paar Sekunden bereits die Kinnlade runter, konfrontiert man sie mit den Arbeiten der Lena Schabus.

Denn sie, die die Wirklichkeit als Ausgangspunkt nimmt, um Gegenstände neu zu arrangieren, zu vervielfachen, in ihren Positionen zu verändern und um das Material anderer Bilder zu ergänzen, ja, sie ist wohl tatsächlich eine DJane digitaler Bildkunst. Freilich muss man dafür, um diesen Vergleich erfolgreich wagen zu können, erst einmal jede Angst abgelegt haben, vor den Abründen der Abgegriffenheit und den Gefahren des Epigontentums. Denn der Discjockey, hat er in den letzten Jahrzehnten – seit er zum DJ mutierte – nicht eine der größten aller Karrieren in der Kunst hingelegt? Und entwickelte sich der Berufsstand mit dem Vordringen des Digitalen und dem damit verbundenen Anwachsen verfügbaren Materials nicht vom plattenauflegenden Alleinunterhalter zum Artisten sui generis? Und stieg ganz nebenbei auf, zur Lieblingsmetapher in der Kunst, wenn es um Mixturen aller Art geht? Neuabmischung. Mix. Remix.

DJs und ihre weiblichen Entsprechungen, die DJanes, schöpfen und erschaffen aus der Fülle vorhandenen Materials Neues und Eigenständiges. Heute, da alles nur einen Klick entfernt ist oder per Google-Suche hervorgeholt werden kann aus den Tiefen der Archive, gilt nicht mehr das Winkelmann'sche Diktum vom Erreichen der Unnachahmlichkeit durch Nachahmung antiker Altvorderer. Nein, Lena Schabus findet ihren unverwechselbaren Stil als DJane digitaler Bildkunst. Sie ist eine, die ihre mit der Kamera eingefangenen Bilder bearbeitet und nur das nimmt, was sie brauchen kann, um sodann gänzlich neue Anordnungen und Ensembles auf dem Bildschirm zu kreieren.

Nehmen wir als Beispiel jene Komposition (und schon ist auch sprachlich die Brücke zur Musikalität eröffnet!), mit der sie im Augenblick das Publikum auf ihrer

Lena Schabus neben dem Bildcomposing „Industry“. Ihr Atelier befindet sich im Künstlerhaus Andreasstadel in Regensburg-Stadtmahof. Foto: Peter Geiger



„Raffinerie“, Bildcomposing. Lena Schabus verflucht digital Rauchschwaden, die sie zu Wolken transformiert.

Homepage begrüßt und die den Titel „Industry“ trägt: Das ist eine Versammlung rauchender Industrie-Schornsteine, die sich in der Bildmitte drängen, um offenbar einen stummen Wettbewerb auszutragen, in Sachen „höher, größer, weiter“. Der Fluchtpunkt – die untere Bildhälfte ist dominiert von einer vierspürigen Autobahn – ist gar von einer Dampffontäne überdeckt, die den Weg hinausweist, aus dem Bild, in eine ferne Wirklichkeit hinter diesen siebenmalsebenen Schloten. Man kann angesichts dieses – an den Schildbeschriftungen wird deutlich, dass die Aufnahme in Tschechien entstanden sein muss – massiven Auftretens von knapp 20 Schornsteinen schon auch kurz mal mit den Schultern zucken und sich selbst zuflüstern: „Tja, so sieht's halt aus, in dieser westböhmisches Industrieregion!“ Bis man dann nach einem zweiten und dritten Kontrollblick sich vielleicht doch hinterm

Ohr kratzt und erkennt: „Nein, nein: Irgendwas stimmt da nicht!“

Richtig, bei den Arbeiten von Lena Schabus stimmt eben meist etwas gar nicht. Beziehungsweise: Alle von ihr gezeigten Elemente sind wahrhaft und dokumentarisch. Aber halt nicht in dieser Kombination! Sie rollt ganz einfach die Realität neu auf. Und erschafft dabei Parallelwelten, die wiederum allem Anschein nach so aussehen, als ob's wirklich so sein könnte. Die Betonung liegt auf dem Konjunktiv und der scheinbaren Erkenntnis des ersten Moments. Die Zeitspanne hinauszuzögern, bis sich schließlich das erlösende Aha-Erlebnis einstellt, „das mag ich gerne! Wenn der Betrachter selbst feststellt, dass da was nicht stimmen kann!“ Wenn Lena Schabus das sagt, kann man ganz sicher sein und im Indikativ davon ausgehen, dass sie dazu ein bisschen schelmisch lacht.

Gefreut hat sie sich auch, als sie vermittelt durch „donumenta“ ein „Artist in

Residence“-Stipendium erhielt, um sich im Spätsommer 2021 einen Monat lang in Budapest umzusehen. Im Gepäck hatte sie eine 4 TB große Festplatte für ihre RAW-Dateien. Kurz nach ihrer Rückkehr präsentierte Lena Schabus im Kreativzentrum Degginger in Regensburg erste Früchte ihrer Arbeit und erzählte von der Reise. Von den Streifzügen durch die Metropole. Der Fülle des Materials, das ihr vor die Linse kam. Aus diesen Mitbringseln, die sie jetzt peu à peu präsentiert, auf ihrer Homepage oder via Social Media, wird erneut ihre Freude an monumentaler Architektur erkennbar. Nur dass sie dieses Mal keine Industriebauten dokumentiert hat, sondern vor allem Wohnkomplexe und Supermärkte mit sozialistischer Vergangenheit. Die Freude am Brutalismus und seinen von ihr initiierten Wandlungen ist eines der Kennzeichen und Themen der Kunst von Lena Schabus.

Regina Hellwig-Schmid, die dokumentarische Gründerin, bewundert an ihrer jungen Kollegin die Sicherheit, mit der diese sich in der Kunstwelt bewegt. „Ja, sie hat ihr Thema gefunden! Sie ist eine große Spielerin! Und was ich einfach sehr an ihr schätze: Sie lässt sich da auch gar nicht beirren und geht ihren Weg als Künstlerin zielstrebig und selbstbewusst!“ Ein verwinkelter, knallroter Sparmarkt gehört auch zu diesen Mitbringeln aus Budapest, der fast in die Knie zu gehen scheint, weil sich in seinem Hintergrund riesige Wohnmaschinen auf türmen. Der Papstbesuch in Ungarns Metropole wiederum liefert weiteres Material,

das sie ad infinitum weiterdenkt: Reihen weißer Plastikstühle hat sie so manipuliert, dass diese einer unermesslich großen Zahl an Zuschauern Platz bieten könnten – und im Hintergrund, auf einer Tribüne, da steht bereits ein riesiger Chor bereit.

Ob es ausschließlich ein ästhetisches Spiel ist, das Lena Schabus da mit uns treibt? Eines, das Freude hat an der Duplizierung und Potenzierung der Verhältnisse? Bei dem sie aufpassen muss, dass sie auch ja kein Schattenwurf verrät? Oder hält sie dieser Welt des hypertrophen Wachstum den Spiegel vor? Sie spricht zwar von der Lust an Dystopien, scheint sich aber generell an

ihrem heimeligen Wohnort in der Altstadt von Regensburg recht wohl zu fühlen. Also: Man sollte in Lena Schabus auf keinen Fall zu viel Zeitgeistigkeit und Weltrettungsphilosophie hineingeheimnissen. Denn dafür ist sie nicht nur viel zu unabhängig, sie ist vor allem keine Plakatkünstlerin, der es um die Produktion vordergründiger Botschaften geht. Viel lieber spielt sie mit ihrem Material. Lässt so die Wirklichkeit ins Surreale wuchern und die Algorithmen tanzen. Und bringt die Gegenstände in Aufruhr.

Lena Schabus ist eine DJane des Bildcomposings!

PETER GEIGER

Foto unten: „Mass“, Bildcomposing, 2021: Die Proben zur Papstmesse werden zu einer surrealen Szenerie verfremdet.
Foto rechte Seite: „Spar“, Bildcomposing, 2021: Eindrücke ihrer Zeit in Budapest spiegeln sich in der Atmosphäre und Übersteigerung.

